Austr.
3945

R

Reinhard
Austr. 3945

R

Praktischer
Ehestandskatechismus
von Wien.

Herausgegeben

von

Reinhard.

Wien,

bey Sebastian Hartl, Buchbinder und Buch-
händler in der Singerstrasse.

1784.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Die meisten Ehen in Wien sind bekanntermassen ein Unding, weil sie gerade das Gegentheil dessen sind, was sie seyn sollen. Es sind, im eigentlichsten Verstande — Burlesken. Keine Kreuzerkomedie

kaum fadere Auftritte liefern, als sie. Sie beginnen mit Thorheiten und endigen sich mit Ekel. Es giebt zwar hie und da frohe, glückliche und zufriedne Ehen; aber sie verhalten sich zu den übrigen kaum wie Eins zu Hundert.

Eine getreue Schilderung der gewöhnlichen Wiener-Ehen, eine genaue Darstellung der Ursachen, warum sie größtentheils so mißlich ausfallen, dürfte vielleicht

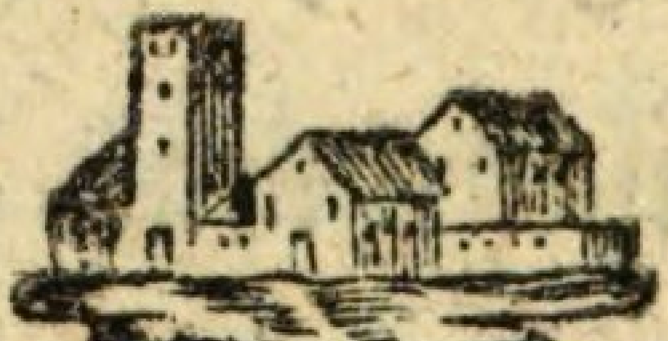
leicht ihren guten Nuzen haben. Hier ist sie.

Dieser praktische Ehestands-katechismus von Wien ist zu einem Handbuch für Eltern, Vormünder, Jünglinge und Mädchen bestimmt. Man wird gestehen müssen, daß er ein Wort zu seiner Zeit ist. Die darinn aufgestellten Bilder sind alle nach der Natur entworfen.

Man würde folglich dem Verfasser ein schlechtes Kompliment machen, wenn man dieses Büchlein für nichts anders, als eine gewöhnliche Wiener Brochüre ansehen wollte. Die Absicht desselben ist sicher etwas mehr, als der Vortheil, der aus dem Verkaufe entspringen dürfte. Auch ist es keine Nachahmung. Es war schon in der Arbeit, als der Verfasser des Wieners mit Leib und Seele vielleicht an seine Kinderlehre noch nicht dachte.

Es giebt im Staate mehrere politische Uibel, die den alten Schåden gleichen, wozu man den sogenannten Lapis infernalis anwenden muß, um sie von Grund aus wegzubeizen. Wenn also ein Schriftsteller åhnliche Mißbråuche bekåmpfen und vertilgen helfen will; so muß er manchmal zu bittern Wahrheiten seine Zuflucht nehmen. In dieser Nothwendigkeit befand sich der Verfasser dieser Schrift sehr oft.

Der guten Meinung wegen werden es ihm jene, die sich darinn getroffen finden, verzeihen. Die andern können sich selbst Glück wünschen, daß sie nicht sind, wie jene.



Innhalt des praktischen Eheſtandskatechismus von Wien.

Vorrede.

Einleitung.

Erſtes Hauptſtück.

Von der Ehe überhaupt.

Fra=

Fragen:

1. Was ist die Ehe nach Wiener Begriffen?

2. Wer heyrathet in Wien?

3. Wer sollte nicht heyrathen?

4. Warum heyrathet man in Wien?

5. Warum heyrathen so wenige?

6. Wodurch rechtfertigen die Wiener die Ehelosigkeit.

7. Wer ist hauptsächlich an der täglich mehr überhand nehmenden Ehelosigkeit Schuld?

Zwey=

Zweytes Hauptstück.

Von der ehelichen Wahl.

Fragen:

1. Was wird gewöhnlich bey einer Wahl beobachtet?

2. Welche Vorsicht wird angewendet?

3. Auf welche Eigenschaften wird vorzüglich gesehen?

4. Werden die Temperamente untersucht?

5. Worauf sehen Eltern und Verwandte?

Drittes Hauptstück.

Von der Verlobung, dem Aufgebot und der Trauung.

Fragen:

1. Was geschieht, wenn Eltern oder Vormünder ihre Einwilligung versagen?

2. Wie geschehen die Verlobungen?

3. Wodurch sucht der Bräutigam seine Liebe zu beweisen?

4. Was geschieht zwischen der Verlobung und der Trauung?

5. Formular eines Ehekontrakts, wie er sich für unsere Zeiten schickt.

6. Aufgebot. Was ist es?

7. Was wird bey der Trauung beob-
achtet?

Viertes Hauptstück.

Von den Pflichten der Verehlichten.

Fragen:

1. Wie wird in Wien die eheliche Liebe und Treue beobachtet?

2. Wie ist das wechselseitige Betragen der Eheleute?

3. Wird der Eifersucht Raum gegeben?

4. Wie wird die Hauswirthschaft geführt?

5. Wie werden die übrigen Ehestandspflichten erfüllt?

6. Wie verhält sich eine Wiener Gattinn, wenn sie Mutter wird?

7. Verzeichniß wahrhaft glücklicher Ehen in Wien.

Fünftes Hauptstück.

Leiden und Freuden des ehelichen Lebens.

Nachricht.

Einlei-

Einleitung.

Wenn ich ein Prediger Wiens wäre, und über den Ehestand eine Kanzelrede halten sollte; ich würde zu diesem Stof den Text erlesen: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.“

Warlich, die Zahl der glücklichen und zufriednen Ehen in Wien ist so gering, daß man jedes Paar, welches eine Ausnahme verdient, unter die Auserwählten zählen darf.

Wo fehlts? Daran, daß Jünglinge und Mädchen nicht ihrem Beruf gemäß gebildet und erzogen werden. Die Väter verwahrlosen die Söhne — die Mütter die Töchter.

Man gestattet den raschen Knaben alle Thorheiten. Man macht Hofmeistern und Lehrern ein saures Gesicht, wenn sie strenge sind. Man läßt die Söhne Weichlinge und affektirte Stuzer werden. Man übersieht ihnen ungesittete Freyheiten. Man lacht über ihre Zweydeutigkeiten statt sie zu ahnden. Man gestattet ihnen Müßiggang und Trägheit. Man unterdrückt ihren Hang zu Ausschweifungen nicht. Man beschäftigt sie zu wenig mit Erlernung der nothwendigen Wissenschaften. Man sieht wohl gar durch die Finger, wenn man merkt, daß sie allzufrüh ihren Geschlechtstrieb befriedigen wollen.

So

So wachsen sie auf und werden das, was unlängst einer unter dem Namen: **der gewöhnliche Wiener mit Leib und Seele**, schilderte.

Die Mädchen werden von der frühesten Jugend an verzärtelt. Ihr Hang zur Eitelkeit, zur Selbstgefälligkeit, zum Troz, zur Herrschsucht, zum Eigensinn, zur Zerstreuung und zur Kokétterie wird eher genährt als untergraben. Man erlaubt ihnen, Stundenlang vor der Toilette oder dem Spiegel zu sitzen. Man sorgt nur dafür, daß sie mit Anstand tanzen, mit Aufmerksamkeit spielen, allenfalls mit Fertigkeit das Klavier spielen, und höchstens französisch oder wälsch geläufig parliren lernen. Nur gerade in dem, was sie vorzüglich wissen sollten, nemlich in häuslichen Geschäften, und allem, was

ihrer künftigen Bestimmung gemäß ist, werden sie — nicht unterrichtet.

Unter eitel solchen Alfanzereyen werden sie mannbar, heyrathen endlich, und werden: **Frauen nach dem gewöhnlichen Schlage.**

Ist es nicht so? Wer getraut sich, mich Lügen zu strafen?

Erstes

Erstes Hauptstück.

Von der Ehe überhaupt.

I.

Was ist die Ehe, nach Wiener Begriffen?

Wenn ein Kaufmann verlegene Waaren hat, so seufzt er öfters, weil er mit Grund befürchtet, daß sie ihm liegen bleiben möchten. In gleicher Verlegenheit befinden sich, in Ansehung ihrer Töchter, so manche Eltern in Wien.

Es scheint, daß sie selbst zuweilen kein allzugroßes Zutrauen auf ihre Zucht und Erziehung haben, weil sie den Werth ihrer Abkömmlinge nicht so schätzen, als man es vermuthen sollte. Findet sich ein Gatte, so hohlen sie freyer Athem, und sagen mit voller Zufriedenheit: **Gottlob! wir haben sie an den Mann gebracht!**

Zwar dürfen auch die würdigsten Hausväter und Hausmütter es für ein Glück schätzen, eine Tochter **zu versorgen**; aber jene werden **zuvor** besorgt gewesen seyn, sie so zu bilden, daß es auch derjenige, der sie wählt, für ein Glück ansehen muß, sein Schicksal mit ihr theilen zu können. Schade, daß dieser Fall so selten sich ereignet!

Mütter und Mädchen von gewöhnlichem Schlage sehen also die Ehe für nichts mehr und nichts weniger als ein Mittel an, **Frauen** zu werden. Die Mütter entledigen sich einer beschwerlichen Aufsicht, die ihnen gleichsam das Amt einer Gouvernante auflegte —

die Mädchen kommen in die längst gewünschte **Freyheit**, weil sie, ihrer Meinung nach, nun Macht und Gewalt haben, nach Gutbefinden zu handeln.

Schon im ledigen Stande verrathen sie allzudeutlich den Hang zur Unabhängigkeit. Nicht selten hört man sie sagen: **wenn ich meine eigene Frau wäre, ich wüßte schon, was ich thäte.** Alle Entwürfe, die sie ehehin als Mädchen machten, suchen sie nun, so bald sie verheyrathet sind, auszuführen.

Heut zu Tage ist so manches in der Welt, gegen ehedem, gerade umgekehrt. Vor Zeiten rechneten die Männer mit Zuversicht darauf, ihre Gattinnen so zu sagen **nach ihrer Hand zu ziehen.** In unsern Tagen ist es die erste Sorge einer jungen Frau, es ihrem Manne, (wie sie sagt) **abzugewinnen**, nemlich: **die Herrschaft über ihn zu behaupten.**

Und es glückt fast jeder. Denn wenn auch die weiblichen Geschöpfe nicht immer mit auserordentlichem Verstande begabt, und folglich hierinn den Männern bey weitem nicht gewachsen sind; so haben sie insgemein eine andere Fähigkeit, gegen welche der geübteste richtigste Verstand allezeit den Kürzern ziehen muß — List. Sie schmeicheln und liebkosen, wenn es ihnen auch nicht so ums Herz ist, sie bitten und flehen, um zu erhalten, was sie wollen, und ihre Absichten zu erreichen. Da der roheste Gatte wenigstens im Anfang der Ehe den **gefälligen** Ehemann spielt; so wird dieser eben so leicht als der sanftere so unvermerkt unterjocht, daß er am Ende selbst nicht weiß, wie es zugegangen ist.

Was Anfangs mit Wissen und Willen, wenigstens mit Zulassung des Mannes geschah, geschieht in der Folge auch ohne seine Erlaubniß und wider seinen Willen, entweder heimlich, oder auch — öffentlich. Genug indessen von dieser Materie, die in den folgenden

den Kapiteln ohnehin näher beleuchtet wird. —

Auch die Männer in Wien — wenigstens der größte Theil — sehen die eheliche Verbindung bey weitem nicht für das an, wofür sie angesehen werden soll. Sie heyrathen fast alle aus **Nebenabsichten**. Von selbständigen Vorzügen, von eigenen **ächten** Verdiensten entblößt, suchen sie Töchter solcher Eltern zu ihren Gattinnen zu erhalten, durch deren Verwandschaft, Anhang oder sonstige Protektion sie eine bessere Bedienung, einen größern Titel u. s. w. zu erhalten hoffen. Oder sie verrathen ihre Absichten geradezu und heyrathen jene, die am meisten Geld hat, ohne sich übrigens um ihre Gestalt, ihre Tugenden oder Laster zu bekümmern. Viele kommen nicht eher auf den Gedanken zu heyrathen, als biß sie so viel Schulden gemacht haben, daß sie sich nicht mehr zu helfen wissen. Andere verehelichen sich blos deswegen, um, wie sie sagen, **eine privilegirte Maitresse zu haben**. Den eigentlichen **Endzweck der**

Ehe lassen sich die meisten Kandidaten, beyderley Geschlechts, nicht einmal im Traume einfallen. Sie rechnen zum voraus darauf, daß sie ihre ehemaligen Ausschweifungen nach wie vor, und vielleicht noch bequemer als sonst, fortsetzen können.

2.

Wer heyrathet in Wien?

Der Arme, der Taglöhner, der kümmerlich von einem Tage zum andern lebt; der Handwerksmann, dessen Nahrung und Gewerbe eine Hauswirthinn erfodert; diese heyrathen am ersten.

Wenn der Staat seine Bevölkerung von den Abkömmlingen der höhern Stände erwarten müßte; es würde schlimm aussehen.

Im Durchschnitt heyrathen heut zu Tage von hundert jungen Männern kaum zehen, und unter diesen sind zwey Drittel dazu schon unfähig.

Die

Die Ursache liegt vor aller Augen. Die meisten Knaben der bessern Stände werden in der Weichlichkeit unserer Zeiten empfangen, gebohren und erzogen. Eine ruhige, faule, wollüstige Lebensart, vergesellschaftet mit Nahrungsmitteln die der Jugend äußerst schädlich sind, bringt sie bald auf die Spur jenes abscheulichen Vergehens an sich selbst, dessen Ursprung, Gewohnheit und Folgen **Tissot** in seinem bekannten Buche **von der Onanie** schildert. Knaben und Jünglinge hängen also frühzeitig gewissen Empfindeleyen und Launen nach, denken blos an sinnliche Vergnügungen, verlieren darüber alle Thätigkeit und Kraft, welken in kurzem wie Pflanzen, vom Mittagswinde versengt, in der Blüthe dahin, und so werden aus männlichen kraftvollen Deutschen — entnervte Sybariten.

Mit dem Laster der Selbstbefleckung behaftet, fangen sie nun vollends an, die Buhlschwestern zu besuchen, deren es zu allen Stunden des Tags auf allen Strassen die Menge giebt. Nicht

lange

lange, so sind ihre Säfte verdorben, und ihr Blut vergiftet.

Jahre vergehen indeß, biß sie irgendwo Anstellung und Unterkunft gefunden haben. Sie sind schon weit über die ordentlichen mannbaren Jahre hinaus, biß sie so viel Einkommen haben, um an eine Heyrath ernstlich denken zu können.

Und nun — wenn alle zärtlichere Empfindsamkeit durch unzeitigen Gebrauch erschöpft ist; wenn Siechheit des Körpers oder andere natürliche Folgen der Ausschweifungen den Rest des Lebens verbittern, kurz, wenn sie schon fast ausgelebt haben und eher eine Krankenwärterinn als eine Gattinn bedürfen — erst dann bewirbt sich einer oder der andere um eine Frau. Was die Ehen dieser Art für Folgen nach sich ziehen, sehen wir alle Tage.

3.

3.

Wer sollte nicht heyrathen?

Alle die schon mehrere Jahre der Galanterie der sogenannten grossen Welt gefröhnt und ihr jugendliches Feuer verlohren haben; alle, die ihrer Ausschweifungen wegen schon mehrmal unter den Händen der Wundärzte sich befanden; alle, die schon über jene Jahre hinaus sind, wo sie hoffen können, so lange zu leben, biß ihre Kinder erwachsen und allenfalls versorgt sind; alle, die zu sehr in dem Alter von einander unterschieden sind; alle, für welche die Einsezungsworte der Ehe: **Seyd fruchtbar und mehret euch** **2c.** vergebens in der Bibel stehen; alle, die aus **Nebenabsichten** eine solche Verbindung eingehen; alle, die bey sich selbst überzeugt sind, daß es ihnen schwer fallen wird, ihren Gattinnen getreu zu verbleiben — alle diese, (folglich der größte Theil von Wiens Einwohnern) sollten **nicht** heyrathen.

3.

Warum heyrathet man in Wien?

In Ansehung des weiblichen Geschlechts ist diese Frage bald entschieden.

Das Wort **Frau** ist eine so ehrwürdige Titulatur, daß selbst jenen Mädchen darnach lüstet, die an und für sich eben nicht sonderlich zum Heyrathen geneigt sind. Der Begriff, den man damit verbindet, ist allerdings schön. Ein Mädchen, wenn es auch noch so jung ist, wird gleichsam von der ersten Stunde seiner Verehlichung an für klüger und älter angesehen. Wenn die jüngste von drey Schwestern heyrathet, so kann sie jeder der ältern als Gardedame dienen. Zugleich erlangt sie das Recht, in ihrem Hauswesen **zu befehlen.**

Uiberhaupt ist ein Mann eine Rubrik, unter welche sich sehr viel aufschreiben läßt. Er ist der Vokal. Ein

Mäd-

Mädchen ist ein Consonans," daß man ohne Vokal, nemlich ohne Mann, nicht aussprechen kann.

Viele Mädchen geben ihr Jawort einem Manne, zu dem sie an und für sich wenig oder gar keine Neigung haben, blos um der Aufsicht und Zucht der Eltern zu entkommen.

In Rücksicht der Männer sind die Ursachen zur Verehlichung mannichfaltiger. Einige heyrathen wirklich **aus Liebe**. Ich sage mit Bedacht nur **Einige**, weil ihre Anzahl gewiß die kleinste ist. Andere — und zwar die allermeisten — heyrathen **aus Eigennuz**. Sie lassen öfters das reizendste Mädchen, dem sie tausend Versicherungen gaben, für ein minder schönes sizen, das Geld hat. Ihre Herzen gleichen den Effekten, die den **Meistbietenden** überlassen werden.

5.

Warum heyrathen so wenige?

Es giebt **allgemeine** und **besondere** Ursachen, warum in Wien so wenige Männer heyrathen. Unter die allgemeinen gehört vorzüglich diese: daß man die gewissen **Ehestandsbeschwerden** scheut. Man darf nur die Mädchen vom Kopf bis zu den Füssen aufmerksam und kaltblütig betrachten, so wird man abschreckende Ursachen vor dem Ehestand in Menge finden.

Der Putz der weiblichen Geschöpfe, das theure Flitterwerk, und all' das unselige Gefolge des täglich steigenden Luxus verhindern so viele hundert Ehen. Wer allein aus **diesen** Gründen nicht heyrathet, mag eben so ganz unrecht nicht haben.

Die **besondern** Ursachen hingegen rühren entweder aus einer gewissen **Selbsterkenntnis** oder aus dem **Hang zur freyen ungebundenen Lebensart** her.

her. Das Bewußtseyn innerer körperlicher Gebrechen, vorzüglich der **Entkräftung** macht sie schüchtern. Oder, sie sind gewohnt, in einer sogenannten wilden Ehe zu leben, und haben folglich den Geschmack an einer reellen Verbindung verlohren. Oder die **geringen Vermögensumstände**, der **Mangel hinlänglicher Besoldung** — die lange oft vergebliche Hofnung auf einen bessern Dienst u. d. g. ist die Ursache von jahrlangen Verzögerungen, während welchen sie wenigstens gewisse Kaprizen und Vorurtheile annehmen, die eine überspannte Bedenklichkeit in Ansehung der Wahl festsezen. Sie finden natürlich in den wenigsten Mädchen alles, was sie suchen, beysammen; darüber vergeht wieder geraume Zeit. Am Ende werden sie gar alt und eigensinnig. An das einförmige Leben gewöhnt, wollen sie auf ihre alten Tage nicht erst wieder eine Veränderung anfangen. Während deme ihnen kein einziges Mädchen anständig ist, lassen sie sich oft mit der Köchinn oder Wirthschafterinn in gewisse Vertraulichkeiten ein, die her-

nach

nach sich nicht selten die Rechte einer Frau anmaßt, und dem albernen Hagestolz mehr zu schaffen macht, als eine rechtmäßige Gattinn.

6.

Wodurch rechtfertigen die Wiener die Ehelosigkeit?

Vorzüglich durch das bekannte Sprüchwort: toujours perdrix! Der Wechsel aller Dinge ist einmal in grossen Städten so gewöhnlich, daß man z. B. zur Veränderung einen Tag Lax oder Stockfische ißt, blos weil man den Tag zuvor Fleisch gegessen hat.

Eine zweyte Rechtfertigung ist das Angenehme des ledigen Standes, weil man, gleich einem Schmetterling allenthalben herumflattern kann, und überall lieber gesehen wird. Der nemliche Mann, dem heute noch fast alle Mädchen gefällig begegnen, wird morgen schon spröde behandelt, sobald man nur vernimmt, daß er versprochen ist.

Diese

Diese Einwürfe sind eben von keinem sonderlichen Gewicht. Aber die zahllosen Beyspiele von mißlungenen Ehen; die Menge von herumirrenden unglücklichen Ehemännern, die von ihren Gattinnen durch Verschwendung gänzlich zu Grunde gerichtet worden; die durch den täglichen Augenschein bestättigte Erfahrung, daß unter hundert Wiener Gattinnen vielleicht — verzeyh' mirs Gott! — kaum zwo unter die wahrhaft guten und rechtschaffenen Frauen zu zählen sind; daß selbst der glücklichste Ehemann, der durch drey hundert fünf und sechzig Tage sich wegen dem Besiz seiner lieben Helfte selig gepriesen, erst am dreyhundert sechs und sechzigsten, nemlich am Schalttag, überführt wird und einsehen lernt, daß auch er — betrogen ist; diese und tausend ähnliche Rechtfertigungen des ehelosen Standes sind, meines Erachtens, sehr schwer zu widerlegen.

7.

Wer ist hauptsächlich an der täglich mehr überhand nehmenden Ehelosigkeit Schuld?

Die Hand aufs Herz, ihr Mädchen! Seyd einmal aufrichtig, und gesteht, daß ihr im Grunde die einzige Ursache seyd, wenn ihr sizen bleibt.

In eurem Frühling seyd ihr meistens so eitel, so stolz, so voller Kaprizen und Launen, daß jeder junge **vernünftige** Mann, der vielleicht gern' eine aus euch zur Gattinn würde gewählt haben, über all' das Gezier' unwillig wird, den Kopf schüttelt und abtritt.

Nicht selten seyd ihr auch zu frey, zu lebhaft, zu — leichtfertig, und erregt dadurch die vielleicht nicht ungegründete Muthmassung, daß ihr — **allen** gefallen wollt, und es folglich gefährlich ist, mit euch eine dauerhafte Verbindung zu schließen.

End-

Endlich verrathet ihr gewöhnlich eure übergrosse Neigung zum Puz. Wer also nicht eben große Kapitalien besizt, darf es nicht wagen, euch zu ehelichen. Man weiß, daß die eiteln Weiber am leichtesten zu verführen sind. Wenn also der Mann nicht Vermögen genug besizt, alle Gattungen von Flitterstaat seiner Göttinn zu verschaffen, so weis er zum voraus, daß sich ein Hausfreund findet, der ihm die Kosten ersparen will, und daß sie sich nicht lange bedenken wird, gegen die gewöhnliche Bedingung, die Kasse ihres Mannes zu schonen.

Zweytes Hauptstück.

Von der ehelichen Wahl.

I.

Was wird gewöhnlich bey einer Wahl beobachtet?

Wenn Eltern und Verwandte einig werden, daß ihr respect. Sohn und Vetter in den Stand der heiligen Ehe treten soll; so übernehmen zugleich mehrere Personen aus der Familie den Auftrag an, ihm eine Braut auszusuchen.

Die Frauen beschäftigen sich sehr gerne mit solchen Kommissionen, und — die Geistlichen. Wenn die leztern ein Ehebündniß stiften, so versteht es sich ohnehin, daß sie als Hausfreunde mit einbedungen sind.

Man sagt, daß einst ein Kavalier Lust bekam zu heyrathen, und seinem Kammerdiener befohlen habe, eine Gemahlinn für ihn zu suchen. Er heyrathet jene wirklich, die ihm der Kammerdiener vorgeschlagen hatte. Der Erfolg bewies, daß dieser bey der Wahl für seinen Herrn hauptsächlich **seinen eigenen Geschmack** zu Rath gezogen hatte.

Ein Roman, der sich nicht **von selbst** entspinnt, taugt nach meiner Meinung so wenig, als ein Ehebündniß durch Kommissionaire.

2.

Welche Vorsicht wird angewendet?

Man erkundigt sich genau, wenn die Rede von einem Mädchen ist, ob und wieviel ihre Eltern Vermögen haben? Ob sie außerdeme noch reiche Verwandte und folglich Hofnung zu ansehnlichen Erbschaften hat? Ob sie die einzige Tochter ist, oder ob und wie-

viel sie Geschwisterte hat? Ob Vater und Mutter schon bey Jahren sind? Ob sie sparsam oder sehr gut leben? rc. rc.

Alle diese Umstände werden gleichsam auf einer Wagschale sorgfältig abgewogen, und das **mehr oder weniger** giebt immer den Ausschlag. — Wegen den Pupillinnen wendet man sich an einen Bekannten bey der Pupillenraitkammer, um den genuinen Finanzzustand derselben zu erfahren.

Weis man einmal von dieser Seite, was man wissen will, so wird das Negozium weiter betrieben. — Auf gleiche Weise verfährt man in Ansehung der Brautwerber. Man fragt nach seiner Besoldung und den übrigen Einkünften, und überschlägt zuförderst, **wieviel seine Gattinn, im Fall er sterben sollte, Pension oder sonstiges Einkommen zu hoffen habe.**

Ob übrigens die Personen selbst einander gefallen? Ob sie Neigung

gegen

gegen einander fühlen? Ob sie sich in Ansehung des Standes, der Erziehung und der Denkart zusamm schicken? Ob es wahre Liebe oder Nebenabsicht sey, wegen welcher so ein Paar auf immer verbunden werden soll? Dies sind in den Augen der izigen klugen Welt solche Kleinigkeiten, die keiner Betrachtung werth gehalten werden.

Man rührt blos den Daumen, und spricht: „Wo du nicht bist, keine Freud' nicht ist" ꝛc.

3.

Auf welche Eigenschaften wird vorzüglich gesehen?

Nächst dem Gelde ist Schönheit und eine einnehmende Bildung immer das erste, worauf gesehen wird. Hierauf kömmt die Reihe an den Verstand. Gute Gemüthsart und Tugend sind öfters die letzten Dinge wornach man fragt.

Indessen muß Annehmlichkeit, Verstand, gute Gemüthsart und Tugend dem Gelde nachstehen, wenn sie in Kollision kommen, und nicht glücklicher weise miteinander vereinigt sind. Eine Buklichte mit Geld wird eher an den Mann gebracht, als eine Wohlgebaute, die arm ist. Auch selbst in Ansehung des guten Rufs sind so manche Wiener Freyer gleichgültig, wenn sie nur durch Geld dafür entschädigt werden.

Es giebt hie und da weibliche Geschöpfe, die eine Zeitlang Favoritinnen vornehmer Herren waren, und ein ziemliches Vermögen erbuhlt haben. Um diese melden sich die ansehnlichsten Männer, alle bereit, in Rüksicht des guten Rufs und der Tugend ein Auge zuzudrücken. Wir sind schwache Menschen, sagen sie, und streichen das Geld ein, das ihnen aufgezählt wird, um ihren Namen zu entehren. Sie trösten sich hauptsächlich damit, daß sie doch ihre Schwäger kennen, und ansehnliche Vortheile davon ziehen, indeß so manche

andere **mehr** Kostgänger von ihren Weibern haben, die sie nicht kennen, ohne den mindesten Nuzen. So leidig dieser Trost immer ist, so steckt doch etwas reelles darinn, das in unsern lezten betrübten Zeiten, wo man es schon beynahe als einen Glaubensartikel annimmt, **daß jeder Ehemann der Betrogene ist**, sich noch hören läßt.

4.

Werden die Temperamente untersucht?

„Mein Herr Gemahl hat ein vortrefliches Temperament, (sagte einst eine Frau vom Stande) er kann hundert Austern, ohne die geringste Inkomodität, essen. Auch ich habe schon zu Zeiten siebenzig auf einen Siz zu mir genommen. In diesem Stück haben wir beynahe einerley Humor.“

Man halte diese Rede für keine Satyre; sie ist wahr, und ich wette, daß

daß man in manchen Häusern von den Temperamenten eben keinen richtigern Begriff hat, als wohlerwähnte gnädige Frau.

Wie würde, nach einem solchen Gesichtspunkt die Untersuchung und Beurtheilung der Temperamente ausfallen?

5.

Worauf sehen Eltern und Verwandte?

Väter, Mütter, Vormünder und Verwandte sehen mit andern Augen, als ihre Söhne, Töchter, Pupillen und Angehörige. Die Alten sehen auf Stand, Rang, Familie, Vermögen und — beyher auch auf Fähigkeiten. Die Jungen haben kürzere Gesichter, denken nur für das Gegenwärtige, und verlassen sich, der Zukunft wegen, auf Gottes Barmherzigkeit.

Wenn

Wenn auch die beiderseitigen Eltern wissen, daß der junge Brautwerber der Verschwendung und den Ausschweifungen ergeben ist: so beunruhigt sie dies keineswegs. „**Er wird sich schon bessern,** (sagen sie) **wenn er nur eine Frau bekömmt.**“

Von einem Mädchen, an dem man alle Anlage zu einer Buhlschwester verspürt, spricht man insgemein: **Ihr Mann wird sie sehr kurz halten müssen.** Sie denken aber nicht daran, daß das Kurzhalten **hartmäulig** macht.

Uibrigens finden die Heuchler bey Eltern und Verwandten ihre Rechnung am ersten. Von zween jungen Männern, die einst zugleich um ein Mädchen buhlten, bekam jener den Vorzug, der eines Abends neben die Mutter im Zimmer hinkniete, und einen Rosenkranz mit ihr herunter haspelte, indeß der andere im Schauspiel **Diego und Leonore** las.

Drittes

Drittes Hauptstück.

Von der Verlobung, dem Aufgebot und der Trauung.

2.

Was geschieht, wenn Eltern oder Vormünder ihre Einwilligung versagen?

Unstreitig ist das Schlimmste, was ein verliebtes Paar treffen kann, dieses, wenn Eltern oder Vormünder ihre Einwilligung versagen. Ich will hier nicht untersuchen, ob nicht Eltern oder Vormünder in zwanzig Fällen Ursache und Recht haben, ihre Kinder und Mündel von einem Bündniß abzuhalten, wovon sie sich keine guten Folgen versprechen; aber daß auch öfters blos Privathaß, Eigensinn, Hartnäckigkeit und wer weiß was sonst, davon die

Triebfeder ist, dies hat die Erfahrung gleichfalls schon bestättigt.

Was beginnt nun ein Mädchen in Wien, das einen Jüngling wegen anerkannten vorzüglich guten Eigenschaften, wegen einem geheimen Zug des Herzens, welcher ihr die Vereinigung mit ihm so wünschenswerth macht, liebgewonnen hat? Was beginnt er, der Arme, der das, worauf er seine ganze zeitliche Glückseligkeit sezte, nun verlieren soll, weil etwa ein anderer die Frau Mama besser für sich einnehmen wußte, als er? Werden sie nicht beide das äußerste wagen, einander zu besizen? Werden sie nicht anfangs zu Bitten, Flehen, Thränen und Vorstellungen ihre Zuflucht nehmen, und am Ende, fest entschlossen, eher zu sterben, als einander zu missen, zur Verzweiflung, zur heimlichen Entweichung und andern verhaßten Mitteln ihre Zuflucht nehmen? Läßt sich etwas anders hoffen oder denken? Ey freylich! Sie fügen sich nach den Umständen, und er begnügt sich mit dem Verspre-

chen,

chen, während ihrer Ehe mit einem andern, ihr **erster Hausfreund** zu werden. Dergleichen Verheißungen sind sogar schon schriftlich gegeben worden. **Besser etwas, als gar nichts**, denken sie.

2.

Wie geschehen die Verlobungen?

Man bestellt ein rechtes gutes Mittagsmal, wozu die nächsten Verwandten und andere Bekannte geladen werden. Da schmaußt man erstlich zur Genüge, und beim Nachtisch werden die beiden Verliebten als ein Brautpaar erklärt. Nun beginnen die wechselseitigen Glückwünsche, wobey gewöhnlich viel gesagt und wenig gedacht wird, sodann fährt die ganze Gesellschaft entweder spazieren, oder sezt sich, um **Voita** oder **Tresett Mediateur** zu spielen.

Im Ganzen muß man die ungemeine Leichtigkeit bewundern, mit welcher die größten und wichtigsten Geschäfte in Wien geschloßen und abgehandelt werden.

3.

Wodurch sucht der Bräutigam seine Liebe zu beweisen?

Wer gut schmiert, der fährt gut, sagt ein altes deutsches Sprüchwort, und es hat sich noch allenthalben bestättigt.

Auch so gar bey Verlobten trift es ein. Wahrhaftig, ein Bräutigam würde die Wärme seiner Braut bald in ein frostiges Betragen ausarten sehen, wenn die Zeit der Trauung heran nahete, ohne daß er mittlerweile sich mit allerley Geschenken eingestellt hätte.

„ Was? “ (würden ihre Tanten und Muhmen ausruffen;) „ ist das

„ auch

„ auch ein Bräutigam? Er denkt
„ nicht einmal dran, seiner künftigen
„ Frau das mindeste Geschenk zu ma-
„ chen? Das mag mir ein rechter
„ Knicker seyn! Die arme Närrinn
„ wird üble Tage haben. Geschieht
„ das am grünen Holz, was will am
„ dürren werden?“

Allein, so galant sind die Wiener Brautwerber schon, daß sie ähnliche Vorwürfe nicht verdienen. Sie beschäftigen vielmehr gleich nach der Verlobung, öfters schon vorher, Goldschmiede, Schneider und Puzhändlerinnen.

Nie findet ein junger Mann mehr Kredit, als wenn er sich im Brautstande befindet, besonders, wenn es ruchbar wird, daß er ein reiches Mädchen heyrathen soll.

Je öfter er sich mit Geschenken einstellt, je grössere Beweise der Liebe und Ergebenheit werden ihm gegeben. Nicht selten wird ihm sogar **pränumerando**

rando allerley zugestanden, denn wer würde gegen einen so freygebigen Bräutigam nicht wieder erkenntlich seyn?

Unter andern kann ein guter Schmuck und eine Garnitur Niederländer Spizen Wunder wirken. Mit diesen beyden Stücken sah ich einst einen alten schon völlig baufälligen Junggesellen das Herz eines feurigen, jungen, schönen und reichen Mädchens gewinnen. Zwo Stunden vorher war sie noch unerbittlich, und als er ihr den Schmuck präsentirte, wollte sie aus lauter Zärtlichkeit zerschmelzen, und gab ihr Jawort freywillig. Wie könnte eine Eheverbindung, die durch solche Kleinode geknüpft worden, übel ausfallen?

4.

Was geschieht zwischen der Verlobung und der Trauung?

In dieser Zeit beschäftigt man sich mit der Ausstattung und mit Schließung des Ehekontrakts. Da wird täglich großer Rath gehalten. Inzwischen wird doch öfters das ganze künftige Hauswesen eher regulirt, als manche Punkten des Kontrakts.

Mich wundert, daß die Beyspiele von zurückgegangenen Ehebündnissen so selten sind, denn es werden einem Bräutigam so mancherley Punkte zur Unterschrift vorgelegt, daß er Kopfwehe schon vom bloßen Durchlesen bekommen sollte.

Z. B. Seine Verlobte bringt ihm zwey tausend Gulden zu. Hievon wird die Helfte auf ihre Ausstattung verwendet, die andere aber ihm zugestellt. Diese soll er, der eingeführten Gewohn-

wohnheit gemäß, doppelt widerlegen. Obwohl dies auf den überlebenden Theil verstanden wird, so haftet er doch nichts destoweniger seiner Frau schon für sechstausend Gulden.

Gesezt nun, sie entzweyen sich in den ersten Jahren ihres Ehestandes; gesezt, was so oft geschieht, sie sucht Ursache von ihm zu kommen; so hält sie plözlich bey Gericht um die Sicherstellung ihres Eingebrachten, und der ihr verschribenen Widerlage an, die ihr ohne Anstand verwilligt wird. Nun steht es also bey ihr, den Mann entweder zum Sklaven zu machen, oder ihm alles zu nehmen, was er hat, und ihn als Bettler laufen zu lassen, wohin er will. O Geseze! —

Zu keiner Zeit gehen mehr Klatschereyen und üble Nachreden unter den Leuten herum, als wenn ein Paar sich heyrathen will. Die Tanten und Muhmen sammeln alles, was ihnen zu Ohren kömmt, sorgfältig auf, tragen es, mit eigenen Zusäzen und

Anmerkungen sehr fleißig den Schwiegermüttern vor. Dadurch entsteht öfters ein solcher Zwist, daß die jungen Leute, zu eben der Zeit, wo sie sich auf ewig verbinden wollen, sich manchmal auf immer trennen.

Weiland **Martin Luther** gab einem jungen Brautpaar folgende Lehre: **Seyd ihr einmal versprochen, so macht, daß ihr vollends zusammen kommt, ehe es der Teufel erfährt, denn sonst kommt sicher was drein.** Hatte er unrecht?

5.

Formular eines Ehekontrakts, wie er sich für unsere Zeiten schikt.

Im Namen Gottes!

Anheute ꝛc. ist zwischen N. N. und N. N. folgender aufrichtiger Ehekontrakt bedungen und geschlossen worden:

1.) Herr v. N. N. nimmt Fräulein v. N. N. zu seiner ehelichen Hausfrau und will dieses Bündniß ehester Tagen durch priesterliche Einsegnung vollziehen und bestättigen lassen.

2.) Fräulein von N. N. bringt ihrem künftigen Herrn Gemahl die Summe von viertausend Gulden W. W. **als sein wahres Eigenthum** zu, mit der Bedingung, daß

3.) Hiervon die eine Helfte auf die nöthige Einrichtung des Hauswesens und aller Nothwendigkeiten verwendet, die andere Helfte aber in einem öffentlichen Fundo angelegt und die Obligation darüber **auf den Namen seiner künftigen Frau Gemahlinn** ausgefertigt und derselben zur beständigen Verwahrung eingehändigt werde.

4.) Dagegen widerlegt der Herr Bräutigam diese Summe mit achttausend Gulden, so daß also **Eingebrachtes und Widerlage** zusammen

zwölftausend Gulden ausmachen, und auf Uiberleben verstanden seyn soll.

5.) Für diese zwölftausend Gulden haftet Herr von N. N. mit allem und jedem, was er dermalen besizt und noch künftig ererben oder erwerben wird, und soll zu diesem Ende verbunden seyn, seiner T. Frau Gemahlinn auf Erfordern jedesmal darüber Rechenschaft zu geben, wie im widrigen sie sich das ausdrükliche Recht bedingt, bey der Behörde um die Sicherstellung des ganzen Kapitals anlangen zu können.

6.) Was die dermalige Fräule Braut noch an anderweitem Vermögen schon jezt besizt, oder auch in ihrem künftigen Ehestande noch ererben, erwerben oder auf irgend eine Art zum Geschenk erhalten wird, dies gehört ihr allein, und hat ihr Herr Gemahl nicht das mindeste Anspruchs Recht darauf.

7.) Alle und jede Ausgaben, wie sie immer Namen haben und im Hauswesen nothwendig seyn mögen, bestreitet, **wie billig**, der Herr Gemahl ganz allein.

8.) Verbindet er sich, zur Unterhaltung seiner Gattinn **wöchentlich zweymal Spielgesellschaft**, auch etwa **allmonatlich einmal** eine kleine musikalische Akademie zu geben, dazu aber Niemand einzuladen, der ihr etwa nicht anständig seyn möchte; zugleich auch, ihre jedesmaligen **Spielschulden** zu bezahlen, ohne jedoch von ihrem Gewinnst etwas zu verlangen.

9.) Die Aufnahme der Dienstboten, vom Bedienten bis auf die Küchenmagd, nebst der Bestimmung des Dienstlohns hängt einzig und allein von der künftigen Frau ab.

10.) Uiberzeugt **zum voraus** von der Tugend und Rechtschaffenheit seiner künftigen Ehegattinn, entsagt Herr v. N. N. hiedurch auf das feyerlichste

allem und jedem Verdacht der Eifersucht und andrer unanständigen Vermuthungen. Um zu einem so üblen Argwohn nicht einmal die mindeste Gelegenheit zu haben, verpflichtet er sich ferner

11.) Niemals von ihrem Thun und Lassen die mindeste Rechenschaft zu fodern, sich nie zu bekümmern, in welche Gesellschaft sie sich begiebt, auch in ihrem Schlafzimmer sich nie unangemeldet einzufinden; übrigens aber sich nach allen Kräften zu bestreben, die Ehre und den guten Ruf seiner Gemahlinn gegen jedermänniglich zu behaupten und zu vertheidigen ꝛc.

Alles getreulich und ohne Gefährde! Zu dessen Urkunde ꝛc. Geschehen Wien, den 17

6.

6.

Aufgebot. Was ist es?

Das Aufgebot ist eine vom Papst Innozenz III. zu Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts eingeführte Anordnung, die auch von den Protestanten, ihres Nuzens wegen, beybehalten worden, vermöge welcher von der Kanzel durch den Prediger dem Volke verkündigt wird, „**daß diese und jene Per-„sonen in den Stand der Ehe tre-„ten, und**“ — wie man scherzweise in Wien sagt — „**etwas öffentlich thun wollen, was heimlich „nicht erlaubt ist:** daß folglich jene, „die vorhergegangener Eheverbindun-„gen wegen an die Braut oder den „Bräutigam **Ansprüche** zu machen „sich berechtigt glaubten, sich in Zei-„ten melden, oder hernach auf immer „still schweigen möchten.“ —

Man ist heut zu Tage sehr großmüthig und uneigennüzig.

Wenn

Wenn all' jene, die gewisser naher Bekanntschaften und Konnexionen wegen, gegründete Ansprüche auf manchen Bräutigam oder manche Braut haben, davon Gebrauch machen wollten; es müßte eine lustige Krida entstehen, in welcher das nähere oder fernere Anspruchsrecht untersucht und die Partheyen ordentlich klassifizirt werden müßten. Die Advokaten würden Expensen genug verdienen. Doch möchte es nicht immer der Mühe lohnen, **Vertretter der Konkursmasse** zu seyn.

7.

Was wird bey der Trauung beobachtet?

Die Braut steht vor dem Altar mit niedergeschlagenen Augen, als ob sie die Tochter der Unschuld wäre, und kaum fünfe zählen könnte; der Bräutigam hingegen mit Anstand und Entschlossenheit.

Da

Da werden sie nun im Hause des Ewigen und in seinem Namen von einem Priester **auf ewig** verbunden, weil sie einander **ewige Liebe und Treue** zugesagt haben. —

Einer der beßten Schriftsteller sagt: „ Sonst **schielt** jeder Mensch, wenn „ **er lügt**, oder sieht auf die Nase, „ als ob er einen Wegweiser nöthig „ hätte, weil er sich verirrt hat." — Diese Bemerkung muß nicht so ganz richtig seyn, sonst würden die Priester fast lauter schielende Personen einsegnen.

Viertes Hauptstück.

Von den Pflichten der Verehlichten.

I.

Wie wird in Wien die eheliche Liebe und Treue beobachtet?

Wenigstens durch ganze vier Wochen gehen junge Eheleute, **keines ohne das andre**, in irgend eine Gesellschaft. Sie essen, trinken und schlafen miteinander. Sie zanken noch nicht, werfen einander nichts an den Kopf und leben also recht still und ruhig.

Der

Der Mann ist emsig in seinen Geschäften, die junge Frau strikt einen Strumpf. Wird eine Unterhaltung vorgeschlagen, so versteht es sich, daß sie für beide ist. Sie sind **ein Herz und ein Sinn.**

Die allerunglücklichsten und ausgeartet'sten Ehen in Wien sind doch zum mindesten etliche Wochen oder gar Monate erträglich. Was **nachher** geschieht, das sind so **gewöhnliche Vorfälle**, die auf Niemand beynahe mehr einigen Eindruck machen, weil man täglich und stündlich dergleichen hört und sieht.

In Spanien macht es großes Aufsehen, wenn ein starker Schnee fällt. In Oesterreich wird man darüber nicht im mindesten unruhig. In Warschau trägt man **geschorne Köpfe**, in Wien **frisirte. Ländlich, sittlich!**

2.

Wie ist das wechselseitige Betragen der Eheleute?

Allerliebst! Wahrhaftig, nichts übertrift die sogenannte feine Lebensart der grossen Städte, unter welchen Wien, besonders in diesem Punkt, gewiß oben an zu stehen verdient.

Die Eheleute leben so einstimmig, so gleichförmig, daß man glauben sollte, ein Ceremonienmeister habe sie unterrichtet. Z. B.

Der Herr geht rechts und die Frau links. Er geht auf's Parterrenoble, Sie in die Loge. Sie fährt mit einem guten Freund auf Nußdorf, Er mit einer Freundinn aufs Lusthaus. Er wohnt auf dieser Seite, Sie auf jener. Sie speißt zu Gaste, Er beym Trakteur. Er ist dienstfertig, Sie leistet Gefälligkeiten:

„O

„ O wunderbare Harmonie!
„ Was Er will, will auch Sie.
„ Er löffelt gern; Sie auch.
„ Er hat die Börse gern
„ Und spielet oft den Herrn,
„ Auch dies ist Ihr Gebrauch.
„ O wunderbare Harmonie!
„ Was Er will, will auch Sie.

3.

Wird der Eifersucht Raum gegeben?

Nur anfangs erregt sie ein kleines Grimmen; aber da die Eifersucht sich immer auf Liebe gründet, und diese gar bald vergeht, so hebt sich jene von selbst.

Hiezu kömmt noch die durch langwürige Erfahrung bestättigte Uiberzeugung, daß alle Eifersucht fruchtlos ist; daß es unter die offenbaren Unmöglichkeiten gehört, einen oder den andern Theil an Verlezung seiner Treue zu hindern — und — daß immer die Schuld am Manne liegen muß, wenn die Frau sich Ausschweifungen ergiebt, & vice versa. — Ergo: Silentium!

4.

Wie wird die Hauswirthschaft geführt?

Zur ordentlichen Erhaltung der Wäsche und Reinlichkeit der Zimmer hat man ein Stubenmädchen, welches zugleich entweder eine Ergebene des Herrn, oder eine Vertraute der Frau ist. Zu Besorgung der Speisen hat man eine Köchinn; zu den gröbern Arbeiten ein Küchenmensch. Zur Aufwartung hat man einen

nen

nen oder ein Paar Bedienten. Das Geld giebt der Mann her, und die Frau überdenkt die Pflichten der Toilette.

5.

Wie werden die übrigen Ehestandspflichten erfüllt?

Wir danken der Nachfrage. So, so!

6.

Wie verhält sich eine Wienergattinn, wenn sie Mutter wird?

Sie läßt eine Amme kommen, und das Kind von ihr stillen. Damit sie aber manchmal zerstreut werde, und immer an das Kind denke, schaft sie sich ein Schooshündchen an, welches denn in kurzem ihr Liebling wird.

7.

Verzeichniß wahrhaft glücklicher Ehen in Wien.

Wer etwa von wahrhaft glücklichen Eheleuten in Wien Wissenschaft haben sollte, wird hiemit, gegen ein gutes Rekompens, ersucht, die Namen und Wohnungen derselben auf nachfolgenden leeren Raum anzumerken.

Fünftes Hauptstück.

Leiden und Freuden des ehelichen Lebens in Wien.

Nachricht.

Die Leiden des ehelichen Lebens in Wien will eine Gesellschaft bedrängter Ehemänner ehestens in sechs Foliobänden in Gestalt einer Legende auf Pränumeration zum Druck befördern. Wir würden hier höchstens nur eine schwache Skizze derselben zu liefern im Stande seyn, und verweisen also unsere Leser auf jenes grosse diesem Gegenstande einzig gewidmete Werk.

Man

Man hoft, daß es sehr vollständig ausfallen wird, weil jedem Wiener, der seine Ehestandsgeschichte als einen Beytrag dazu einsenden wird, ein ganzes Exemplar **gratis** versprochen werden soll.

Zugleich wird im nemlichen Verlag auch ein **Traktätchen im Taschenformat** um den geringen Preis von zehen Kreuzern erscheinen, mit der Aufschrift: **Freuden des ehelichen Lebens in Wien.**

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2371 . . .

… 15ten Merz 1785

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reinhard, Melchior,

Praktischer Ehestandskatechismus von Wien

Wien 1784

Austr. 3945
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10010998-4
VD18 12054429